

VERNISSAGE Der Arena-Vorstand las aus der neuen Anthologie «Das ausgefallene Jahr»

Zeugnis einer bizarren Zeit

Während der Pandemie erschienen in der RZ regelmäßig Kurzgeschichten «Aus Rieherer Federn». Nun gibt es sie auch als Sammelband.

NATHALIE REICHEL

Es war laut Präsident Valentin Herzog vermutlich die letzte Arena-Lesung dieser Saison. Und zu diesem Anlass nahm am Donnerstag vergangener Woche der Vereinsvorstand höchstpersönlich auf der Bühne des Kellertheaters Platz: Katja Fusek, Wolfgang Bortlik, Armin Zwerger und Valentin Herzog hielten ein «einzigartiges Dokument», wie letzterer es nannte, in den Händen. Es sei ein Zeugnis der sehr verschiedenen literarischen Aktivitäten, die während der Pandemie im äussersten Zipfel der Nordwestschweiz und im nahen Ausland stattgefunden hätten.

«Das ausgefallene Jahr», so der Buchtitel, der bewusst doppelt zu verstehen sei, wie Herzog auf Nachfrage sagte, bezieht sich auf kein bestimmtes Kalenderjahr, sondern vielmehr auf die Zeitspanne zwischen den beiden Lockdowns, in der literarische wie auch andere Veranstaltungen Corona zum Opfer fielen. In dieser Zeit hatten die Arena-Vorstandsmitglieder in der RZ-Rubrik «Aus Rieherer Federn» die Gelegenheit, unveröffentlichte Kurzgeschichten zu publizieren. Zusammen mit weiteren gibt es sie nun in der kürzlich im Reinhardt Verlag erschienenen Anthologie zu lesen.

Nostalgie und Tiefsinn

An der Buchverniissage von vergangener Woche gaben sich die Autorin und Autoren die Ehre, je zwei Kurzgeschichten aus der Anthologie vorzulesen. Bis auf jene von Wolfgang Bortlik waren ansonsten alle zuvor bereits in der RZ erschienen.

Beide Kurzgeschichten von Wolfgang Bortlik wiesen einen Bezug auf vergangene Zeiten auf. Die eine, eher nostalgisch, handelt von alten Schallplatten, Erinnerungen, einer Sehnsucht



Armin Zwerger, Valentin Herzog, Katja Fusek und Wolfgang Bortlik beehren letzte Woche das Arena-Publikum mit ihren Geschichten aus «Das ausgefallene Jahr».

Foto: Philippe Jaquet

nach früheren Jahren, die den Protagonisten überkommt, schliesslich aber auch von einem Gefühl der Dankbarkeit für das Heute. Die andere, eher satirisch, lässt Dichter Friedrich Hölderlin nach Basel und Riehen reisen, ein wenig umherirren und die «Menschenmengen, die dort aus Metallkisten steigen» stutzend beobachten.

In Katja Fuseks besonders bildhaften und von Tiefsinnigkeit geprägten «Lebensschule» und «Taxifahrer» sind die menschlichen Beziehungen und Schicksale im Vordergrund. Personen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten begegnen einander, bauen Barrieren ab, brechen Vorurteile – und lernen daraus. Aktuelle Phänomene wie Migration und Alleinerziehung stehen im Fokus.

Antike und Pandemie

Valentin Herzogs Liebe zur Antike spiegelte sich in der ersten Geschichte, die er vorlas. Man befand sich plötzlich im antiken Athen auf der Agora, man hörte Diskussionen zwischen Philosophen, ja man wurde gewissermassen zum Zeitzeugen dieser Zeit. Protagonist ist ebenfalls ein Philosoph, nämlich Diogenes. Diogenes und seine Laterne. Eine interessante Perspektive wählt

Herzog in der zweiten Geschichte, in der er einen Hund – einen besonders klugen, gebildeten, wie er vorab betonte – über sein Leben erzählen lässt.

Besonders bekannt dürften dem einen oder anderen die in Armin Zwergers Geschichten beschriebenen Szenen vorkommen. Der Autor konzentriert sich auf die Pandemie und erinnert an eigenartige, befremdliche, aber auch traurige Momente, die diese Zeit mit sich brachte. Zum Beispiel die geschlossenen Grenzübergänge oder die Einsamkeit der älteren Menschen im Pflegeheim.

Einige lustig, andere tiefgründig und wiederum andere mit direktem Bezug zur Realität vermochten alle Autoren mit ihren Kurzgeschichten inhaltlich zu überzeugen, innerhalb der Handlungen Spannung aufzubauen und gute Pointen zu setzen. Am Abend selber kamen allerdings – womöglich aufgrund des fehlenden Moderators – die Hintergrundinformationen etwas zu kurz. Auch von der RZ, auf deren Initiative zwar nicht das Buch selbst, aber immerhin viele Geschichten daraus entstanden sind, erfuhr das rund 25-köpfige Publikum nichts. Ein dennoch gelungener Arena-Anlass, endlich auch wieder einmal mit Apéro, passend als Abschluss der laufenden Saison.

RIEHENER SERENADEN Anspruchsvolle Mozartstücke begeisterten das Publikum

Bewegende Musik in intemem Rahmen

Beim zweiten Konzert der Rieherer Serenaden erklangen am Samstag im Lüscherhaus zwei anspruchsvolle Stücke aus Wolfgang Amadeus Mozarts Spätwerk: ein Divertimento für Streichtrio und das Streichquintett g-Moll. Barbara Doll und Winfried Rademacher, die Initiatoren der Konzertreihe, musizierten mit internationalen Gästen und Nachwuchstalenten der Hochschule für Musik FHNW. Sie berührten die Zuhörenden mit ihrem kunstvollen, ausdrucksstarken Spiel.

Bei den «Rieherer Serenaden» wird in historischen Gebäuden in der Gemeinde hochkarätige Kammermusik dargeboten. Dabei ergibt sich immer wieder auch ein Bezug zur Geschichte des Gebäudes: Das Konzert am Samstag knüpfte an die Hauskonzerte an, zu denen der Maler Jean Jaques Lüscher einst in sein Wohnhaus an der Baselstrasse einlud. Zu seinen Gästen zählten in den 1930er-Jahren auch der bekannte Geiger Adolf Busch, der als Regimegegner aus Nazideutschland fliehen musste, und sein jüdischer Freund, der Pianist Rudolf Serkin.

Ein ernstes «Divertimento»

Winfried Rademacher (Violine), Maya Meron (Viola) und Beatriz Blanco (Violoncello) eröffneten das Konzert mit Mozarts Divertimento für Streichtrio. «Divertimento» steht eigentlich für leichte Unterhaltungsmusik, doch das Stück war alles andere als das. Dichte dramatische Passagen im Satz «Adagio», beschwingte tänzerische Rhythmen im Menuett: Mit kraftvollem, dann wieder wunderbar leichtem Spiel und mit innerer Anteilnahme entfaltet das Trio die reiche Gefühls- und Klangwelt des Stücks und berührte sein Publikum. Sekundenlang herrschte konzentrierte Stille in dem kleinen Saal, bevor die Zuhörer lange applaudierten.



Winfried Rademacher (Violine), Silvia Simionescu (Viola) und Beatriz Blanco (Violoncello) spielen das Divertimento Es-Dur von Mozart. Foto: Regine Ounas-Kräusel

Das Gesagte galt in besonderem Masse auch für das zweite Stück des Konzertes, Mozarts Streichquintett g-Moll. «Es ist ein Werk, das uns sprachlos zurücklässt, das uns erschüttert und beglückt», sagte Barbara Doll. Mozart habe das Quintett in einer Zeit geschrieben, in der er sich intensiv mit dem Tod beschäftigte. Wahrscheinlich hätten auch persönliche Erfahrungen eine Rolle gespielt: Als der Komponist das Streichquintett im Jahr 1887 fertigstellte, war sein Vater schon schwer krank und kurz zuvor war sein Freund, der Geiger August Hatzfeld gestorben. Mozart habe aber auch gerne experimentiert und deshalb die damals neue Kompositionsform des Streichquintetts aufgegriffen.

Im Streichquintett g-Moll entfaltet Mozart Gemütszustände von tiefem Schmerz, von Verzweiflung und Erregung, die sich immer nur vorübergehend auflösen in versöhnte Harmonie: Zu hören waren düstere Passagen, unterlegt vom rau gestrichenen Cello, scharfe, erregte Höhen der ersten Geige, weiche, resignierende Mollakkorde, dazwischen harmonische Strei-

cherchöre. Barbara Doll (Violine), Winfried Rademacher (Viola) und die Studierenden Pippa Sieppala (Violine), Jaume Angelès Fité (Viola) sowie Vilém Vlcek (Violoncello) entfalten diese hochkomplexe Gefühls- und Klangwelt virtuos und ausdrucksstark. Die Zuhörer dankten den Künstlern mit langem, begeisterten Applaus.

Kunstgenuss und Begegnungen

Das Konzert fand in einem kleinen intimen Saal des Lüscherhauses statt, in dem noch ein Landschaftsgemälde des früheren Hausherrn hing. In der Konzertpause konnten sich die Besucher auch den Garten des Hauses, in dem rosafarbene Pfingstrosen blühten, ansehen. Nach dem Konzert luden die Gastgeber zum Apéro ins Trauzimmer der Gemeinde ein, das sich ebenfalls im Haus befindet. Etliche Besucher nutzten diese Gelegenheit zum Gespräch untereinander und mit den Musikern, was Barbara Doll sicher freute. Denn sie will mit den «Rieherer Serenaden» nicht nur Kunstgenuss vermitteln, sondern auch zu Begegnungen einladen.

Regine Ounas-Kräusel

ST. CHRISCHONA TSC-Chor ersingt 5000 Franken für Ukraine

Ansteckende Begeisterung

Überwältigend war die Resonanz beim ersten Konzert mit dem Chor des Theologischen Seminars St. Chrischona (TSC) seit zweieinhalb Jahren. Der Konferenzsaal auf St. Chrischona war voll besetzt. Mehr als 600 Zuhörer erlebten ein Konzert, das vor Vielfalt und Kreativität nur so sprühte. Es war gleichzeitig ein Benefizkonzert: Rund 5000 Franken spendeten die Zuhörer für die Ukraine-Nothilfe der Hilfsorganisation Medair.

Die Vorfreude des Publikums war förmlich zu spüren, als sich am Samstagabend der Saal im Konferenzzentrum auf Chrischona füllte. In den folgenden zwei Stunden tauchte das Publikum ein in eine Welt der Musik, die aus der Seele kommt und für die Seele bestimmt ist. «Joy in my heart», sang der rund 70-köpfige Chor im zweiten, dem Konzert seinen Namen gebenden Stück «Music down in my soul» und versprühte diese Freude in ihren Herzen.

Theologie und Musik

Beeindruckt zeigten sich viele Zuhörer von dem vielfältigen Repertoire des Chors. Chorleiterin Susanne Hagen, die auch Leiterin des Studiengangs Theologie und Musik ist, brachte klassische und moderne Werke in wechselnden Ensemble-Besetzungen

auf die Bühne – manche mit Bandbegleitung, andere a cappella. Die Studentinnen und Studenten zeigten die ganze Bandbreite dessen, was sie im Theologie- und Musik-Studium auf Chrischona lernen und einüben: etwa klassische Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, einen zauberhaft klingenden modernen Choral des norwegischen Komponisten Ola Gjeilo, oder Swing a la Duke Ellington.

Zwischendurch fühlte man sich wie in einem Musical – als ein Student das Publikum mit einer schauspielerischen Darbietung zu «Fiddler on the roof beeindruckte». Zu hören waren auch Stücke, die der TSC-Chor in den vergangenen zwei Coronajahren als Videos produzierte. Etwa «Nearer, my God to thee» oder «Lean on me», das der TSC-Chor im vergangenen Jahr im Wenkenpark in Riehen als Video aufgenommen hat. Die Videos sind auf dem Youtube-Kanal des Theologischen Seminars St. Chrischona zu sehen.

Mit stehenden Ovationen belohnte das Publikum Susanne Hagen und ihren Chor für einen gelungenen Konzertabend. Das nächste Konzert steht auch schon fest: Es findet am Freitag, 17. Juni, um 20 Uhr im Basler Münster während der Nacht des Glaubens statt.

Michael Gross,

Leiter Kommunikation TSC

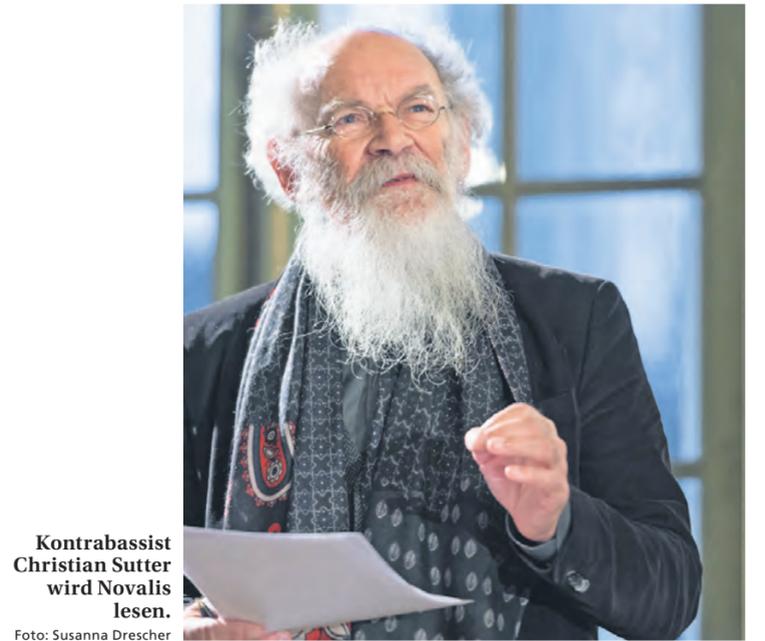


Der TSC-Chor singt unter der musikalischen Leitung von Susanne Hagen.

Foto: Knut Burmeister

RIEHENER SERENADEN Konzert mit Lesung am 14. Mai

Schubert und Novalis in der Kirche



Kontrabassist Christian Sutter wird Novalis lesen.

Foto: Susanna Drescher

rz. In der Dorfkirche im Herzen von Riehen wird morgen Samstag im Rahmen der «Rieherer Serenaden» das ebenso dramatische wie poetische Oktett für Bläser und Streicher F-Dur D 803 von Franz Schubert (1797-1828) dargeboten. Der italienische Starfagottist Sergio Azzolini, seit vielen Jahren Professor an der Hochschule für Musik Basel, und der slowenische Klarinettenist Mate Bekavac, international bekannt als ein Ausnahmemusiker auf der Suche nach Authentizität, der den heutigen schnelllebigen Musikbetrieb mit seinen Modeerscheinungen meidet, musizieren dieses Werk zusammen mit Musikerinnen und Musikern aus Basel. Der Kontrabassist Christian Sutter wird dazu «Ich fühle

dankbar Zaubermächte» von Novalis lesen. Novalis' Schriften entföhren in eine zauberhaft-romantische Welt, in der sich Schubert einst wiederfand. Lebensschmerz und Glückseligkeit, bei Schubert so nah beieinander wie sonst nirgends, finden hier eine poetische wie dramatische Entsprechung.

Es spielen Barbara Doll, Violine, Antonio Viñuales, Violine, Winfried Rademacher, Viola, Stéphanie Meyer, Violoncello, Mate Bekavac, Klarinette, Fausto Oppliger, Horn, Sergio Azzolini, Fagott und Christian Sutter, Kontrabass.

«Ich fühle dankbar Zaubermächte». Samstag, 14. Mai, 19 Uhr, Dorfkirche Riehen.